

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	38 (1962-1963)
Heft:	6
Artikel:	See- und Flussgrönen einst und jetzt : Eindrücke und Berichte
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1074074

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

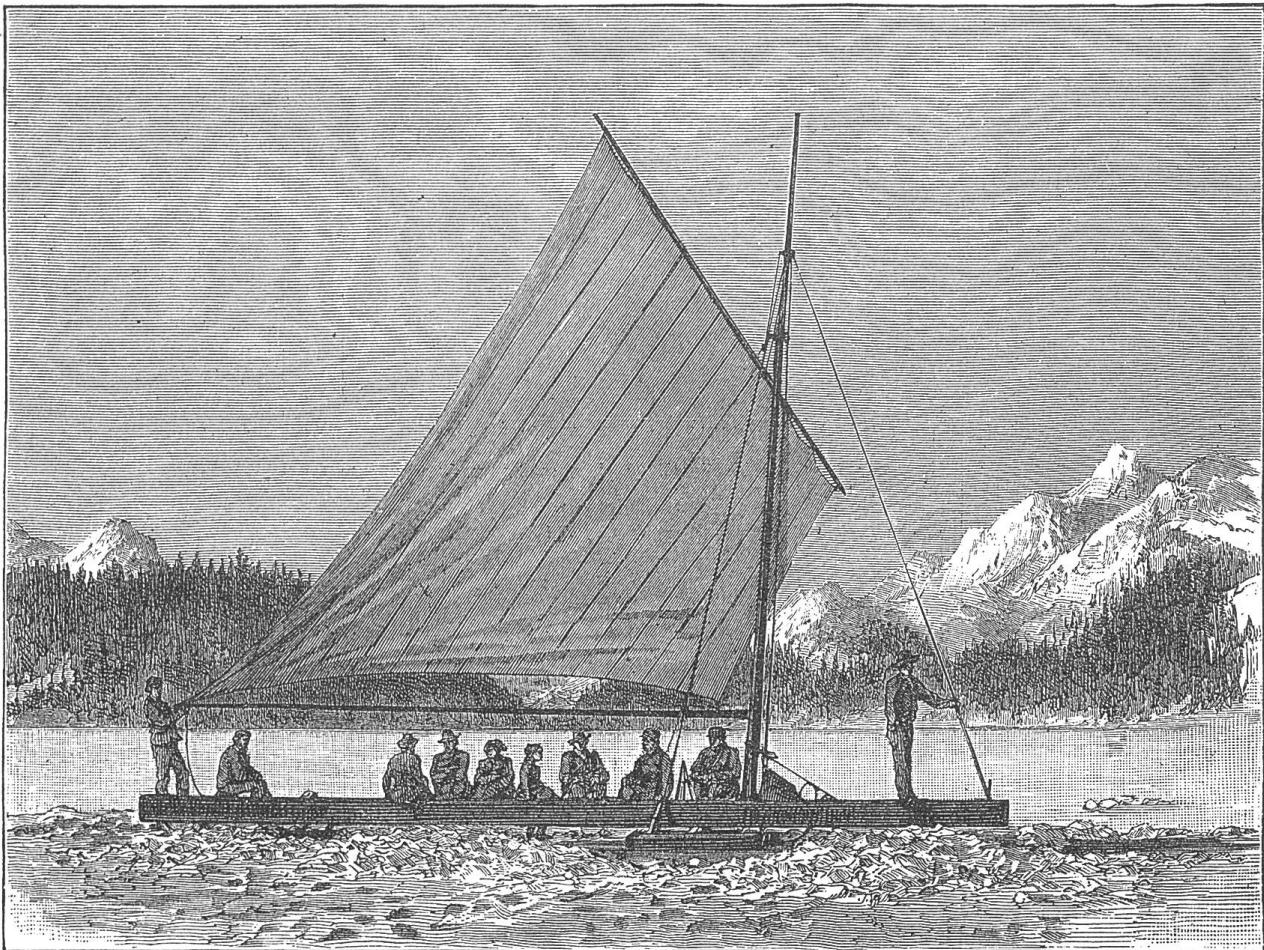
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eissegler eines Engländer auf dem Malojasee 1891 (Bibliothek des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums)

See- und Flussfrönen einst und jetzt

Eindrücke und Berichte

Wochenlang bildeten in vielen Teilen der Schweiz See- und Flussfrönen das große Erlebnis für jung und alt. Aus der folgenden Zusammenstellung von Berichten scheint auch hervorzugehen, daß man sich früher bei solchen Begebenheiten noch unbändiger gebärdeute und noch stärker beeindruckt war. Dennoch zeigt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß Naturereignisse auch heute uns scheinbar so abgebrühte, technisch orientierte Menschen

der Mitte des 20. Jahrhunderts tief bewegen können.

Der verzauberte Silsersee

Von einem eigenartigen Erlebnis erzählt *Fritz Müller-Guggenbühl*, Seminardirektor in Thun:

Die Gfrörni des Zürchersees, des Bielersees und des Bodensees in den letzten Wochen ließ

jenen, der nicht im großen Haufen ging, landschaftliche Schönheit erleben, wie man sie auch beim Durchqueren einer Wüste empfindet oder bei einer Nordlandfahrt: Man ist fasziniert von der Eintönigkeit. Die sich im fernen Grau verlierende weiße Fläche gemahnt unwillkürlich an etwas, was wir uns unter sibirischen Weiten vorstellen.

Ich habe indessen vor einigen Jahren eine Seegfrörni gesehen, von der begreiflicherweise viel weniger Aufhebens gemacht wurde, die mich aber weit mehr beeindruckte. Welche Witterungsverhältnisse zusammentreffen mußten, um das Phänomen zu bewirken, weiß ich nicht. Jedenfalls war eines Tages der Silsersee nicht nur zugefroren und schneefrei; die Eisschicht war zudem kristallklar wie ein frisch gereinigtes Schaufenster. So durchsichtig war das mehrere Dezimeter dicke Eis, daß man es nicht gewagt hätte, darauf zu treten, hätte man nicht andere Eisgänger hinüber zur Halbinsel Chasté wandern sehen.

Mutig trat man also auf das spiegelglatt erstarnte Wasser. Doch ein unheimliches Gefühl blieb. Das Eis ächzte in dumpfen Tönen, Luftblasen stiegen im Wasser unter dem Eis auf, die breiten Blätter der moorigen braungrünen Wasserpflanzen auf dem Seegrund bewegten sich, ein in der Tiefe liegender, durchlöcherter, vom Rost zerfressener Kochtopf und das schlammbedeckte Gerippe eines Regenschirmes verstärkten den Eindruck des Gespensteraffen und Verwunschenen.

Je weiter man auf den See hinausschritt, desto mehr verloren sich die Einzelheiten des Seegrundes. Aber noch immer blieb die Eisschicht kristallklar durchsichtig. Man bemerkte das Spiel des Wassers unter dem Eis. Ab und zu stieg ein kleiner oder großer Fisch aus den Tiefen auf, stand flossenschlagend im Wasser und verschwand langsam wieder.

So erreichte man die Mitte des Sees und sah, wie das Rund der ihn umstehenden Berge sich im blanken Eis spiegelte. Ohnehin gehört die Silsersee-Landschaft zu den schönsten Ggenden der Welt. Vielbüchtig steigt im Vordergrund die felsige, arvenbewachsene Halbinsel aus dem Wasser empor, während sich im Südwesten aller Linien der Bergzüge zum Maloja-Einschnitt hinabsenken. Darüber leuchtete an jenem Tag ein südlich blauer Engadiner Januarhimmel, so daß diese Seegfrörni nichts Monotones hatte, sondern etwas Be- schwingtes, feenhaft Farbiges.

Wie vielfältig bietet sich doch sogar bei solchen Erscheinungen unser Land dar!

Am Saut du Doubs

Über seine Jugenderlebnisse berichtet der Meteorologe *Bernard Primault*:

Bissig pfiff der Wind über die Jurahöhen. In der Stadt beeilten sich die Leute, an ihre Arbeit zu kommen, und die Buben hatten nicht einmal Lust, Ski zu fahren. Der Schnee türmte sich auf beiden Seiten der Straßen zu hohen Mauern, so daß es vom Trottoir aus unmöglich war, zu erkennen, was auf der Straße vorbeifuhr. Am Abend las der Vater in der Zeitung, daß der Doubs zwischen Les Brenets und dem Saut du Doubs festgefroren und zum Betreten freigegeben war. Es wurde beschlossen, daß die ganze Familie am folgenden Sonntag hinfahren würde. Obwohl wir im Jura wohnten und gefrorenes Wasser keine Seltenheit bedeutete, waren wir freilich nicht für den Schlittschuhspорт ausgerüstet. Ziemlich rasch hatten wir indessen von Freunden das Nötige geborgt.

Die Bahn nach Les Brenets wurde noch mit Dampf betrieben, und die Fahrgäste waren so zahlreich, daß die kleinen Wagen bis auf die Trittbretter besetzt waren. Das war unangenehm – wegen der Kälte einerseits, dem Rauch in den Tunnels anderseits. Vom Bahnhof bis zum Wasser, besser gesagt bis zum Eis, zog eine geschlossene Kolonne von Schaulustigen.

Das Eis war fest und glatt. Da Schnee gefallen war, bahnte ein Schneepflug, von vier Pferden gezogen, zwei breite Straßen, und selbstverständlich bildete sich eine Einbahnbewegung. Bald aber kamen auch Pferdeschlitten, die den ganzen Betrieb beträchtlich störten, so daß der Schneepflug neue Straßen ziehen mußte. Der beliebteste Sport war, sich von einem solchen Schlitten ziehen zu lassen. Doch wer umfiel, riskierte, von den Pferden des nächsten Schlittens angerammt zu werden. Hin und wieder stürzte ein Tier, was die ganze Reihe zum Stehen zwang.

Es gibt auf den «Bassins du Doubs» warme Quellen, die auch in den strengsten Wintern in der Eisschicht große Lücken bilden. Solange das Eis mit Schnee bedeckt ist, sind diese Stellen gut erkennbar. Sonst bilden sie eine große Gefahr für die Leute, welche die Tücken der Gegend nicht kennen. Absperrung gab es kei-

ne, und jedermann ging auf eigene Verantwortung aufs Eis. Im Frühling fing das Eis an zu schmelzen. Die Quellenlücken wurden größer, und der schmelzende Schnee bildete eine schmierige Schicht. Das hinderte uns zwar keineswegs, uns auf das Eis zu wagen. Sehr ruhig waren wir aber nicht, denn lange Spalten bildeten sich immer wieder auf der Fläche. Der Ton des Spaltens widerhallte von den hohen Felsen und wurde in den Wendungen des Flusses verstärkt. Am Ende waren es wie Kanonenabschüsse, die uns fortwährend begleiteten.

Die Forelle aus dem gefrorenen Bach

Die Begeisterung der Jugend, welche heuer die erste Gfrörni erlebte, hat bei allen, die schon einmal dabei waren, alte Erinnerungen geweckt. Rita Primault-Foedisch, Gattin unseres Wetterexperten, hat den letzten «Eiswinter», 1929, als Kind am Sarnersee erlebt:

Wir waren begeistert, einmal zu Fuß hinauf nach Sachseln und Giswil wandern zu können. Sonst deutlich voneinander gesonderte Dörfer kamen sich auf eine ungewöhnliche Art näher. Und tagelang rutschten wir Kinder auf Brettern und Schlitten herum. Da war ein Kommen und Gehen, und die Künste der Schlittschuhfahrer wurden belacht oder bewundert. Viel zu früh war die Herrlichkeit vorbei, und mit traurigen Blicken begleiteten wir die Eisschollen, welche die mächtig angeschwollene Sarneraa hinunter trieben.

Vor allem aber ersteht in meiner Erinnerung das Bild meines Vaters, der als Färbermeister stets in schlechter Luft arbeiten mußte und zum Ausgleich auch an den kältesten Wintertagen den größten Teil der Freizeit draußen verbrachte. Als zäher Sportfischer ließ er sich durch keine Hitze oder Kälte von dieser Leidenschaft abhalten. Er war so erfüllt davon, daß er sogar Eis einschlug, um eine hungrige Bachforelle an die Luft zu locken. Wenn so ein frisch gefangener Fisch im eisigsten Winter mit brauner Butter auf dem Mittagstisch landete, so spürten wir Kinder, daß das etwas ganz Besonderes war, und wir freuten uns gewaltig darüber.

Conrad Ferdinand Meyer

hat seinerzeit als begnadeter Dichter beim An-

blick des gefrorenen Zürichsees der Sehnsucht nach der eigenen Jugend Ausdruck gegeben. Das eine der Gedichte trägt die Überschrift «Aus der Höhe»:

*Schreitend meinen Höhenpfad,
Seh ich, statt lebend'ger Flut,
Unter mir des Eises Flur,
Drauf der Wettkauf Tausender
Unermüdlich sich ergötzt.
Horch! Ein dunkel Geisterlied,
Wie des Bienenkorbs Gesumms:
Dröhnen sonder Unterbruch
Durch die reine Winterluft
Des gestählten Schuhes Ton!
Meiner Jugend einz'ge Lust
Läßt dumpf zu mir empor.*

Und in einem zweiten Gedicht, «Die Schlittschuhe», träumt der Dichter unter anderem:

*Dort stürmte wild die purpurne Bacchantin,
Hier maß den Lauf die peinliche Pedantin –
Sie aber wiegte sich mit schlanker Kraft,
und leichten Fußes, luftig, elfenhaft
Glitt sie dahin, das Eis berührend kaum,
Bis sich die Bahn in einem weiten Raum
Verlor und dann in schmalre Bahnen teilte.
Da lockt' es ihren Fuß in Einsamkeiten,
In blaue Dämmerung hinauszugleiten,
Ins Märchenreich; sie zagte nicht und eilte
Und sah, daß ich an ihrer Seite fuhr,
Nahm meine Hand und eilte rascher nur.
Bald hinter uns verklang der Menge Schall,
Die Wintersonne sank, ein Feuerball;
Doch nicht zu hemmen war das leichte
Schweben,*

*Der sel'ge Reigen, die beschwingte Flucht,
Und warme Kreise zog das rasche Leben
Auf harterstarrter, geisterhafter Bucht.
An uns vorüber schoß ein Fackellauf,
Ein glüh Phantom, den grauen See hinauf ...
In stiller Luft ein ungewissnen Klingen,
Wie Glockenlauf, des Eises surrend Singen ...
Ein dumpf Getos, das aus der Tiefe droht –
Sie lauscht, erschrickt, ihr graut, das ist der
Tod!*

*Jäh wendet sie den Lauf, sie strebt zurück,
Ein scheuer Vogel, durch das Abenddunkel,
Dem Lärm entgegen und dem Lichtgefunkel,
Sie löst gemach die Hand ... o Märchen-
glück! ...
Sie wendet sich von mir und sucht die Stadt,
Dem Kinde gleich, das sich verlaufen hat.*

Drache, Schlitten und Lampions

Der Wetterforscher Bernard Primault berichtet uns aus dem, was sein Großvater, Apotheker *Hartmann Rordorf* den Großkindern vom Winter 1880 erzählt hat:

An einem Nachmittag war es besonders kalt. Mit meinen Brüdern waren wir hinausgefahren bis zur Au, um uns nachher mit einer Art Drache, den man auf dem Rücken festband, vom Wind bis in die Zürcher Bucht treiben zu lassen. Dieser Sport war aufregend, doch fror man dabei sehr, so daß einer der vielen Marroni-Stände sehr willkommen war, um sich zu wärmen. Der Tessiner hielt eine Papiertüte in der Linken, eine Holzkelle in der Rechten und bog sich über sein Feuer, immer tiefer ... Da, plötzlich sanken die duftenden Marroni, und bald blieb in der Mitte des Kreises nur eine glänzende Wasserfläche. Der Herd hatte sich durch das Eis gefressen.

Eines Tages mietete meine Mutter einen Schlitten mit Pferdezug, um dem großen Ereignis auch beiwohnen zu können. Schließlich ging es im Trab nach Rapperswil, und wir Buben bemühten uns, links und rechts des Fuhrwerks nachzukommen, während die Mädchen drinnen saßen. Bald waren wir müde. Der Fuhrmann hielt an, band ein Seil an den Kufen des Schlittens fest, und wir hielten uns daran.

Der selbe Hartmann Rordorf berichtete im 149. Neujahrsblatt der Hülfs gesellschaft in Zürich (1949) unter anderem von einer imposanten, fröhlichen abendlichen Polonaise des See- und Schlittschuhclubs mit Lampions, die dort, wo heute das Kongreßgebäude steht, von den Uferbesitzern mit einem großartigen Feuerwerk begrüßt wurde. Ferner:

Die damals gebräuchlichsten englischen Schlittschuhe mit den seitlichen Schrauben und die amerikanischen «Halifax» waren im Nu verkauft, und jedermann war froh, wenn er alte niedrige Holzschlittschuhe mit Absatzschrauben und Lederriemen bei irgendeinem Feilträger im Niederdorf auftreiben konnte. Bis gegen Bendlikon führte eine breite Straße, flankiert von Hunderten von improvisierten Verkaufsbuden und einer ununterbrochenen, spiegelglatten «Schlyfi», die stets besetzt war ... Etwas abseits befanden sich Kegelbahnen.

Viele suchten einen kleinen Verdienst: Der eine konnte irgendwo einen alten Stoßschlitten ergattern, einem anderen glückte es, durch ei-

nige geschickte Handgriffe einen eisernen Gartenstuhl oder einen abgeschabten Fauteuil in ein fahrbares Vehikel umzugestalten. Bessere Herrschaften konnten sich auf wormstichigen Kanapees etwas ausruhen und ihre steifgefrorenen Füße auf abgenutzten Bettvorlagen oder über einer verbeulten blechernen Hüplischachtel mit glühenden Holzkohlen erwärmen.

Am 24. Januar 1880 begannen die Eisferien. Ich war damals 14 Jahre alt, befand mich in den richtigen Flegeljahren und unternahm mit meinen Schulkameraden allerlei gewagte Entdeckungsfahrten. Wir durchstöberten alle Badehäuschen, drangen überall ein, wo Verbots tafeln angebracht waren, suchten stundenlang in den schilfigen Ufern rings um die Ufenau und Lützelau eingefrorene wilde Enten oder hofften, an anderen Stellen Überreste von Pfahlbauten zu finden. Daß mit Vorliebe die gefährlichsten Stellen, wo es krachte, aufgesucht wurden, war selbstverständlich ...

Seltene Expedition über den Bodensee

Wenn damals die jungen Leute «besser» waren als heute, so höchstens dadurch, daß sie noch mehr über die Stränge hauten. Wie unbändig auch heute elementare Freude ausbrechen kann, zeigte sich offenbar besonders am Bodensee. Dort ist eben das Ereignis einer totalen Seegfrörni noch seltener. Auch gibt wohl die viel größere Distanz zum anderen Ufer (7 bis 14 Kilometer) dem Ganzen etwas Kühneres, Abenteuerlicheres. Ferner kann die Polizei unmöglich diesen großen See auch nur einigermaßen kontrollieren. Hinzu kommt, daß man mit Menschen einer anderen Nation in herzlichen Kontakt tritt, zu der die Beziehungen lange Zeit mit gutem Grund nicht immer die besten waren. Doch lassen wir Sekundar lehrer *Hans Reich* aus Altnau sprechen:

Die letzte große Gfrörni des Bodensees liegt 133 Jahre zurück. 1830 haben die Schüler des deutschen Dorfes Hagnau der katholischen Schule von Altnau einen Stich aus dem Jahre 1828 überbracht, der in spätbarockem Stil eine Kreuzigungsszene darstellt. Auf der Rückseite hieß es, daß das Bild bei der nächsten Seegfrörni zurückgeholt würde.

1880 haben sich nur einzelne hin- und herübergewagt, und das nach den Berichten bloß während zwei bis drei Tagen. Auch heuer er-

hielten die Schüler von Hagnau keine Erlaubnis, das Bild abzuholen. Anderseits hatte die Polizeibehörde auf der Schweizerseite das Eis überhaupt nicht freigegeben, während seit Tagen unzählige Deutsche einzeln über den See gekommen waren. Das hielt unsere Bevölkerung nicht mehr aus, sie durchbrach zu Tausenden das Verbot. Und ich fand sogar bei den Gemeindebehörden Zustimmung für mein Vorhaben.

Zuerst hatte ich mit dem deutschen Eismeister gesprochen, der als einer der wenigen Fachleute auch am Schweizer Ufer mit Messungen betraut war. Er meinte, ich könne es mit den nötigen Sicherungen riskieren. So zog ich den um 8 Uhr morgens am 9. Februar 1963 mit 58 Schülerinnen und Schülern (aus zwei Klassen) und dem Bild auf den See. An acht Schüler hatte ich je ein Seil verteilt. Auf einem Davoser Schlitten führten wir eine zehn Meter lange Leiter mit, an jedem Ende ein Strick. Einer der speziell instruierten Feuerwehrleute der Gemeinde, welche stets auf der Eisstraße nach Hagnau eingesetzt waren, begleitete uns. Wir marschierten bei aller frohen Stimmung diszipliniert in aufgelockerter Formation.

In Hagnau wurden wir natürlich vom Bürgermeister und von der – wie auch bei uns – nicht mehr konfessionell geführten Schule festlich empfangen. Das große Erlebnis waren aber die beiden achtzig Minuten dauernden Überquerungen. Der Nebel war gerade dick genug, daß eine ganze Weile kein Ufer sichtbar war. Man konnte sich an der «Eisstraße» gut

orientieren, jedoch war einem recht eigenartig zumute inmitten einer Fläche, von der man nirgends ein Ende sah und auf der immer wieder neue schwarze Punkte auftauchten, die im Näherkommen menschliche Gestalt annahmen.

Täglich bevölkerten in den folgenden Tagen Legionen von Deutschen die Straßen und Wirtschaften des Schweizer Ufers, kauften Kaffee und Schokolade; Grossisten und Fabrikanten kamen nicht mehr nach, um die improvisierten Verkaufsstände zu beliefern. Immenstaad, Hagnau und Meersburg waren von Schweizern überlaufen, die mit Flaschen vom guten, preiswerten Wein des Nordufers wieder abzogen. Zumaldest leicht angeheizt waren viele von beiden Seiten. Die Deutschen haben sich aber sehr gut aufgeführt, und von Schweizern hörte man nicht einmal den Ausdruck «Schwob». Man wollte für einmal alles Trennende zurückstellen.

«Mit Drummen und Pfiffen über den Rhyn»

Zur Zeit, da dies geschrieben wird, sind in Basel manche Eisschollen den Rhein hinuntergeschwommen. Und beim unteren Rheinhafen war sogar der Fluß überfroren. Trotz Verbot wagten einige die Überquerung. Das war nur kurze Zeit möglich. Aber nicht nur deshalb haben die Basler von der Sache wenig Notiz genommen. Zwar fror der Rhein mitten in Basel noch seltener ganz zu als der Bodensee, seit 1514 nie mehr. Überliefert sind ferner die Jah-

Zur Konfirmation!

DR. PETER VOGELSANGER

Pfarrer am Fraumünster in Zürich

Ein Weg zur Bibel

Eine Hilfe zum Lesen und Verstehen der Heiligen Schrift

Fr. 6.40

Das Büchlein ist für alle jene bestimmt, die den Zugang zu diesem zwar meistverbreitesten, aber vielleicht auch mißverstandensten Buch der Welt bis jetzt nur schwer oder gar nicht finden konnten. Peter Vogelsanger räumt die Hindernisse, die den Menschen von heute häufig das Lesen der Bibel erschweren, unkonventionell und hilfreich aus dem Weg.

S C H W E I Z E R S P I E G E L V E R L A G Z Ü R I C H 1

re 1462, 1408 und 377. 1928-29 gefror der Fluß beim Kraftwerk in Augst, und die diesjährige Episode war wohl eine Folge des Rheinstaus bei Kembs. Das nimmt der Sache das Natürliche. Ferner ist der Rhein auch im Sommer – heute bei der Verschmutzung erst recht – weniger Tummelplatz als ein See. Und vor allem können die Basler über die Brücken auch sonst hinüber und zudem im Winter an der Fasnacht aus sich herausgehen. Einige Gfrörenen spielten aber, wie *Fritz Mathys*, Konservator des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums ausführt, doch in Basel eine Rolle:

1514 tanzte man auf dem Rhein. «Am Donst. zugen die in der Kl. Statt und auch Ettlich uss der grossen mit Drummen und Pfiffen über den Rhyn, ob der Bruck und unter der Bruck, hatten einen Tisch und assen und truncken, spilten im Brett. Am Hilarienstag gieng so vil Volks hinüber, jung und alt, Frawen und Kinder, dass nit darfür zu sagen was. Sy gienget drymalen umb das Capellin dafür das yne die Zen nit mehr wee sollten thun. Und am vierden Joch bym Capellin gegen die Gr. Statt hatten sy ein Kegelriss...» Ein Wagemutiger, der auf seinem Pferd einsank, konnte gerettet werden.

Um 1750 brachten Reisende sowie Schweizer Söldner die ersten holländischen und friesischen Schlittschuhe in die Schweiz, mit Holzsohlen, in die eine eiserne Klinge eingelassen war. Nach der Privatchronik des Überreiters Johann Heinrich Bieler (Paul Kölner, «Im Schatten unserer Gnädigen Herrn», Benno Schwabe 1930) haben sich 1755 «theils hiesige und fremde Herren mit Schleifschuhen auf dem Eis mit Schleifen zimlich belustigt.» Von der Rheinbrücke her betrachteten viele Hunderte Zuschauer die Kunststücke eines Barbiergesellen und eines Baslers in französischen Diensten. Daß Klopstock 1751 als Gast Johann Jakob Bodmers auf dem zugefrorenen Schanzengraben in Zürich Schlittschuh lief, war dort als unpassend für einen Erwachsenen kritisiert worden. Ab 1826 hat der Basler Stadtrat viermal die Klaramatte für die Jugend wässern lassen – bis jemand wegen des Lärms reklamierte. Der Weg war damit aber vorgezeichnet, auf dem Basel sich an der großen Eislaufbegeisterung beteiligen konnte, welche die Schweiz vierzig Jahre später ergriff. Der Rhein spielte dabei keine große Rolle mehr.

Wissenschaftlich wenig erforscht

Erstaunlich wenig weiß die Meteorologie über die See- und Flussfrörenen – vielleicht mit Ausnahme von Polen und Kanada, wo es dabei auch um große wirtschaftliche Werte geht. Wir konnten nicht einmal eine gesamtschweizerische Statistik darüber finden. Den «Quellen-texten zur Witterungsgeschichte Europas...» von Curt Weikinn (Berlin 1960) ist nach einem Aufsatz von E. Walser in der Schweizerischen Zeitschrift für Hydrologie zu entnehmen, daß die erste Erwähnung einer Seegfröri in unseren Gegenden den Bodensee betrifft (1272) und daß der Vierwaldstättersee 1364 weitgehend und 1564-65 ganz zugefroren sei. Auf ihm und auf dem Lugarersee bildete sich 1880 ausnahmsweise wieder Eis, wenn auch nicht tragfähiges. Die auf den Alpenrandseen besonders seltene Erscheinung ist für den Thunersee nur einmal (16. Jahrhundert) überliefert. Auf dem Zürich- und dem Neuenburgersee wurde schon 1830 wacker Schlittschuh gelaufen. Schließlich erklärt *Bernard Primault* von der Meteorologischen Zentralanstalt:

Vom Zürichsee haben wir bis 1879-80 zurück gute Unterlagen. Die seitherigen Gfrörenen bedingten Monatsmittel unter Null im Dezember und Januar. Vermutlich muß zudem die Sonnenscheindauer bescheiden und der Wind gering sein; dieser durchmischt das Wasser und hindert so die Bildung einer kalten Oberflächenschicht – für Flüsse sagt Eugen A. Meier umgekehrt, 1830 habe sich wegen völliger Windstille auf dem Rhein keine Eisbrücke gebildet («Basler Nachrichten»). Ferner: je schmutziger das Wasser, desto mehr wird es von der Sonne erwärmt. Im ganzen ist es aber noch nicht möglich gewesen, ein Gesetz zu finden. Ein Seegfröri-Taler für die Schuljugend markierte 1929 die Seltenheit. Werden wir in Zukunft häufiger ähnliches erleben? Nach einer These gehen wir einer neuen Eiszeit entgegen, nach der anderen wird es durchschnittlich noch wärmer werden. Auch da weiß man noch zu wenig. Vielleicht werden uns Raumflüge und Mondraketen behilflich sein, die nächste Gfröri früh genug anzukündigen, damit man rechtzeitig Schlittschuhe anschaffen kann und die Sportgeschäfte nicht ausgeräumt werden.

(Zusammengestellt von Daniel Roth mit Hinweisen von Bernard Primault, F. K. Mathys, E. Walser und Adriana Huber-Grieder.)